

Endre Hárs, Márta Horváth, Erzsébet Szabó (Hg.)

Universalien?

Über die Natur der Literatur

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

Universalien? Über die Natur der Literatur

Hg. v. Endre Hárs, Márta Horváth, Erzsébet Szabó. -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2014

ISBN 978-3-86821-510-6

Umschlagbild: © majcot - Fotolia.com

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2014

ISBN 978-3-86821-510-6

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Tel. (0651) 41503, Fax 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: wvt@wvttrier.de

Inhalt

<i>Endre Hárs, Márta Horváth, Erzsébet Szabó</i> Universalien? Über die Natur der Literatur. Einleitung	1
--	---

I Die menschliche Werkzeugkiste

<i>Karl Eibl</i> Universalien der Literatur? Das Beispiel der Metapher	7
---	---

<i>Joachim Jacob</i> Ist das Schöne eine Universalie der Literatur? Schöne Literatur und die „Natur der Literatur“	29
--	----

II Universelle Sinngebungsmechanismen

<i>Márta Horváth</i> Der Drang nach Kohärenz. Kohärenzstiftende kognitive Mechanismen beim Lesen fiktionaler Erzähltexte	47
--	----

<i>Livia Ivaskó, Zsuzsanna Lengyel, Boglárka Komlósi</i> Humanspezifische Fähigkeiten beim Erzählen und Verstehen von Geschichten	63
--	----

<i>Andreas Ehrenreich</i> Die Unschärfe der Motivtheorie.....	83
--	----

III Gibt es einen epischen Modus?

<i>Michael Scheffel</i> Erzählen als Universalie? Perspektiven einer transgenerischen und transmedialen Narratologie	97
--	----

<i>Katja Mellmann</i> Gibt es einen epischen Modus? Käte Hamburgers <i>Logik der Dichtung</i> evolutionspsychologisch gelesen	109
---	-----

<i>Magdolna Orosz</i> Autor – Erzähler – Figur: Eine narratologische Dreiecksgeschichte.....	131
---	-----

Filippo Smerilli

Von den Kognitionswissenschaften zu neuen Universalien der
Literaturwissenschaft. Eine Kritik der Allianz von Figurentheorie
und Alltagspsychologie..... 153

IV Impression und Spannung

Judit Szabó

Tragische Spannung und Traurigkeit. Konditionierung des Selbst
auf die skeptische Überprüfung der Wirklichkeit 167

Nils Lehnert

„Sehe ich nun gnädig aus?“ – Eindruckssteuerndes Verhalten,
Selbst- und Fremdbilder literarischer Figuren als mögliche
transepochale ‚Universalien‘ der Literatur..... 179

Achim Barsch

Metrik, Literatur und Sprache. Rhythmische Strukturen
als Indikatoren menschlicher Universalien 201

V Leibhafte Poesie

Endre Hárs

„Realismus des Gefühls“. Anthropologische Ästhetik und
ästhetischer Kritizismus um 1800 217

Anja Oesterhelt

Kein Allgemeines ohne Individuelles – Nichts Universales ohne
Allgemeines. Friedrich Schleiermachers *Hermeneutik und Kritik*
als Antwort auf die Frage nach den Universalien des Verstehens..... 237

Die Autorinnen und Autoren des Bandes..... 247

Universalien? Über die Natur der Literatur. Einleitung

Der Umgang mit Literatur, besonders die Rückbesinnung auf ihren Ermöglichungsgrund, war immer durchsetzt von Fragen nach den Bedürfnissen und Dispositionen, unter denen sich ein kulturell wandelbarer Anspruch auf ästhetische Produktion und Rezeption, darunter auf sprachliche Leistungen, formieren konnte. Das Aufkommen von kulturwissenschaftlichen Ansätzen, die sich zunehmend an den modernen Naturwissenschaften orientierten, hat diesem Interesse neuen Antrieb gegeben und fand in der Natur des Menschen, anders gesprochen: in seiner Biologie den möglichen Grund von Literatur (Kunst und Ästhetik überhaupt) wieder. Die evolutionär ausgerichteten Kognitionswissenschaften betrachten nämlich die literarische Kommunikation genauso wie den sie ermöglichenden menschlichen Geist als Produkt der Humanevolution und interpretieren sie von dieser Warte aus. Wie alle gattungsspezifischen evolutiven Leistungen lassen sich – so die These – selbst die partikulärsten Kulturprodukte auf allgemeine, als Disposition gegebene Strukturen zurückführen und als Wirken universeller, Partikuläres generierender Programme und Mechanismen der menschlichen Kognition erklären. Mit dieser Argumentation eröffnen sie den Blick auf einen universalistischen Anspruch, den zu überprüfen sich unser Band zum Ziel setzt.

Das Problem, das dabei besonders ins Auge fällt, betrifft die alte Differenz textualistischer und kontextualistischer Literaturkonzepte. Es handelt sich um eine Bewegung der Literaturwissenschaft zwischen zwei Polen, die kennzeichnend war, wenn zum einen strukturalistische Ansätze dafür plädierten, dass in literarischen Texten bestimmte grundlegende Konstellationen rekonstruierbar sind, zum anderen dies in rezeptionistischen bis dekonstruktivistischen Zugriffen bestritten und das für die Literatur Charakteristische geradezu in diskursiver Kontingenz und gar Subversivität erkannt wurde. Auch im neuen kognitionistischen Zusammenhang stellt sich nun ein, dass man die literarischen Artefakte einerseits als partikulär und wandelbar betrachtet und das Augenmerk auf jene (sozialen, kulturellen und das heißt auch historisch überformten) Kontexte richtet, die für Variabilität verantwortlich sind, und dass man andererseits bestimmte Konstanten, wiederkehrende Strukturen, gar ‚Universalien‘ des Literarischen voraussetzt und die Auffassung vertritt, dass deren Analyse Relevantes über die Natur der Literatur aussagen könnte.

Diese Parallelziehung wird erst ausschlaggebend, wenn man sich die – an sich befremdliche – argumentative Nähe zwischen den althergebrachten textualistischen und den neu etablierten naturalistischen Ansätzen bewusst macht. Durch das Aufkommen kognitionswissenschaftlich orientierter Ansätze werden nämlich in den unterschiedlichsten Zweigen der Disziplin – Gattungstheorie, Rhetorik, Stilistik, Ästhetik, Rezeptionstheorie, Wirkungstheorie, Wertungsforschung etc. – wieder literarische Universalien ermittelt und zum Teil auch mit längst bekannten prototypischen (Tiefen-)Struk-

turen und Konstanten der traditionellen, auf Philosophie, Linguistik, Rhetorik etc. basierenden Literaturwissenschaft in Verbindung gebracht. Der Horizont der Fragestellung wird allerdings durch den neuen Theorieansatz verschoben beziehungsweise erweitert: Während nämlich strukturalistische Theorien den Text als einzige Argumentationsbasis erkannten, meinen die kognitionswissenschaftlichen Ansätze das Universalistische geradezu in der menschlichen Psyche, im menschlichen Geist als Quelle und Respondent des Textes zu finden – womit auch der Anschluss an den theoretischen Gegenpart, den Kontextualismus, gefunden ist.

Gerade dieses Doppelinteresse der Literaturwissenschaft strukturiert den vorliegenden Band: Beide Herangehensweisen sind jeweils am rechten Ort – in den einzelnen thematischen Blöcken – vertreten, wodurch im Band eine virtuelle Debatte protokolliert wird. Die Aufsätze der ersten Abteilung „Die menschliche Werkzeugkiste“ kreisen um Grundthesen der Universalienforschung: Karl Eibl gibt einen Aufriss über die Verwendungsmöglichkeiten des Begriffs „Universalien“ und grenzt genau ab, auf welche Art und Weise der Begriff für literaturwissenschaftliche Fragestellungen zu gebrauchen ist. Dabei vertritt er die evolutionstheoretische Herangehensweise, wonach Universalien nicht als manifeste Kulturphänomene, sondern als psychologische Dispositionen identifiziert werden. Joachim Jacob bestreitet in seinem Beitrag, dass ästhetische Phänomene biologische Bestimmungen hätten und argumentiert dafür, dass Produktion und Rezeption der Kunstwerke sich geradezu durch ihre Unbegrenztheit, das heißt Freiheit, auszeichnen.

Die Beiträge der zweiten Abteilung „Universelle Sinngabungsmechanismen“ setzen sich mit der Frage auseinander, welche universal gegebenen Dispositionen hinter dem Verstehen von Erzähltexten zu identifizieren sind. Márta Horváth geht in ihrem Aufsatz auf die kohärenzstiftenden kognitiven Mechanismen beim Lesen fiktionaler Erzähltexte ein, indem sie die Sinnstiftung als einen biologisch gegebenen „Drang“ des Menschen erklärt, der auch beim Verstehen von Erzähltexten wirksam ist. Mit derselben Grundvoraussetzung analysieren Lívia Ivaskó, Zsuzsanna Lengyel und Boglárka Komlósi jene kognitiven Fähigkeiten des Menschen, die verantwortlich für das Textverstehen sind, und präsentieren überzeugende Ergebnisse diesbezüglicher empirischer Forschungen. Andreas Ehrenreich beschäftigt sich im Unterschied zur Mehrheit der BeiträgerInnen mit einer literarischen Universalie, mit dem Motiv, und zeigt in seiner Analyse, wie unscharf die bisherigen Motiv-Begriffe definiert sind.

Die Beiträge des dritten Abschnitts „Gibt es einen epischen Modus?“ gehen der Frage nach, ob das Epische als eine Art Universalie betrachtet werden kann. Michael Schefel plädiert in seinem Aufsatz für eine Erweiterung des narratologischen Forschungsbereichs auf die Erforschung des Phänomens des Erzählens als eine elementare kulturelle Handlungsform des Menschen und schlägt eine Minimaldefinition (ein Raster-Modell) für das Phänomen ‚Erzählen‘ vor. Katja Mellmann geht in ihrem Beitrag gerade den entgegengesetzten Weg, indem sie aus evolutionspsychologischer Perspektive Käte Hamburgers These über die vergegenwärtigende Funktion des epischen Präte-

ritums hinterfragt und Argumente für die These darlegt, dass der Wechsel keine temporale, vielmehr eine kognitive Abwandlung markiert: Er sei ein Signal für den von Mellmann als anthropologische Universalie aufgefassten Denkmodus ‚Epitiv‘, den die Autorin (bei Aufzählung weiterer Signale) als den kognitiven Tiefenmodus des Epischen identifiziert. Magdolna Orosz' Interesse gilt dem Erzähler als einer, wie sie formuliert, „relationalen-Universalie“, das heißt als einem konstitutiven Element im Autor – Erzähler – Figur-Dreieck, dessen Stelle historisch wie strukturell veränderbar sei. Zur Beschreibung der theoretischen Möglichkeiten und historischen Ausprägungen der Beziehungen zwischen den Elementen, vor allem der Position des Erzählers im Dreieck, schlägt Orosz die Theorie der möglichen Welten vor und führt schließlich Beispielanalysen an literarischen Texten durch, die Überschreitungen zwischen den einzelnen Positionen thematisieren. Filippo Smerilli ermittelt in seinem Beitrag die gemeinsamen Grundzüge der kognitionswissenschaftlichen Figurenkonzepte von Fotis Jannidis und Jens Eder und versucht dann am Beispiel einer Textanalyse nachzuweisen, dass die von den beiden Theoretikern als prototypisch und universal definierten Merkmale der Figur für die Praxis der literarischen Textanalyse geradezu irreführend sind.

Die vierte Abteilung sammelt Beiträge zum Thema „Impression und Spannung“. Judit Szabó setzt sich mit dem Problem der ästhetischen Spannung in der Tragödie auseinander. Die Spannung, die in den jüngeren kognitionspsychologischen Forschungen als genretypische Eigenart der Tragödie begriffen und als universaler, von bestimmten fiktionalen Stimuli ausgelöster emotionaler Mechanismus definiert wird, wird von Szabó durch drei Paradoxa – Spannungsparadoxon, Angstlust und Paradoxon der Gerechtigkeit – charakterisiert. Nils Lehnert untersucht die sozialen Mechanismen der Eindruckssteuerung und überträgt dann diese auf die Analyse des Figurenverhaltens in literarischen Texten. Achim Barsch greift das Thema literarischer Universalien am Beispiel rhythmischer Strukturen auf und argumentiert für die These, dass Menschen über eine generelle Rhythmusfähigkeit verfügen.

Schließlich versuchen die AutorInnen des Abschnitts „Leibhafte Poesie“ historischen Vorgängerdiskussionen des Themas nachzugehen. Endre Hárs untersucht in seinem Beitrag den Einfluss der empirischen Psychologie, besonders der psychologischen Vermögenslehre des frühen 19. Jahrhunderts auf die Dichtungstheorie und zeigt, inwieweit und wie lange sich auch nach dem Siegeszug der Kantischen Ästhetik eine psychologische Ästhetik behaupten konnte. Anja Oesterheld sucht wiederum in Friedrich Schleiermachers berühmter Differenzierung zwischen dem Allgemeinen und dem Individuellen hermeneutischer Verstehensleistungen den Aspekt des Universellen auszumachen und in den Fragehorizont des Bandes einzubinden.

Die Beiträge des Bandes gehen auf eine Tagung zurück, die unter dem Titel „Universalien? Zur Natur der Literatur“ vom 17. bis zum 19. Mai 2012 in Szeged stattfand und von den HerausgeberInnen des Bandes organisiert wurde. Die Tagung wurde im Rahmen des europäischen Projekts TÁMOP-4.2.1/B-09/1/KONV-2010-0005 verwirklicht.